

Reden des Buddha

[Was bedeutet das alles?]

Reden des Buddha

Aus dem Pâli-Kanon übersetzt von Ilse-Lore Gunsser

Mit einer Einleitung von Helmuth von Glasenapp

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 19302

Alle Rechte vorbehalten

© 1957, 2015 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Gesamtherstellung: Reclam, Ditzingen. Printed in Germany 2015

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-019302-0

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

Zur Einführung 7

I. Der Buddha 17

1. Die Gewalt der Buddhaverkündigung; der Löwenruf.
Sy. 22, 78 (Bd. 3, S. 84f.) 17
2. Die Rede vom rechten Forschen. *M. 26 (Bd. 1, S. 160–175)* 18

II. Dhamma («die Lehre») 38

3. Die Rede im Tierpark von Benares von den vier edlen Wahrheiten. *Vin. Pit. Mahāvagga 1, 6, 17ff.; Sy 56, 11, 2–14 (Bd. 5, S. 421–423)* 38
4. Die Lehre vom Leiden und die Liebe vom Vater zum Sohn.
Sy. 42, 11 (Bd. 4, S. 327–330) 41
5. Das Entstehen in Abhängigkeit, der »Paticcasamuppâda«.
U. 1, 3 (S. 2) 44
6. Buddha verkündet seine Lehre den Hausvätern von Veludvâra. *Sy. 55, 7 (Bd. 5, S. 352–356)* 45
7. Das Gleichnis von den Blinden und dem Elefanten
U. 6, 4 (S. 66–69) 51
8. Das Freiwerden von der Vorstellung von einem beharrenden Selbst. *Sy. 18, 22 (Bd. 2, S. 253)* 55
9. Die Lehre als Floß. *M. 22 (Bd. 1, S. 134f.)* 57
10. Die Erkenntnis der edlen Wahrheit vom Leiden als Voraussetzung der Erlösung vom Dasein.
D. 16, 2, 2 (Bd. 2, S. 90) 58

III. Sangha (»die Ordensgemeinde«) 60

11. Die Verkündigung der einen gleichen Lehre und ihre Aufnahme durch die verschiedenen Menschen. *Sy. 42, 7 (Bd. 4, S. 314–317)* 60
12. Die Uposathafeier und die Mönchsgemeinde im Vergleich mit dem Weltenmeer. *U. 5, 5 (S. 51–56)* 64
13. Klare Bewusstheit und Aufmerksamkeit ist Pflicht für den Mönch. *D. 16, 2, 11–13 (Bd. 2, S. 94f.)* 72
14. Anordnungen für das Verhalten der Mönchsgemeinde nach dem Tode des Erhabenen. *D. 16, 2, 20–26 (Bd. 2, S. 98–100)* 73

IV. Nibbâna (»das Verlöschen«) 77

15. Auch der Sansâra, dessen Anfang und Ende unausdenkbar ist, muss für den vergehen, der die wahre Erkenntnis besitzt. *Sy. 22, 99 (Bd. 3, S. 149f.)* 77
16. Die Welt, Mâra und das Nibbâna. *Sy. 23, 1 (Bd. 3, S. 188f.)* 79
17. Das Wesen des Nibbâna. *U. 8, 1 (S. 80)* 80
18. Das Nibbâna als das Ungeborene, Nichtgewordene. *It. 2, 6 (S. 37f.)* 81
19. Des Vollendeten Eingehen in das Nibbâna. *D. 16* 82

Zur Aussprache der indischen Wörter 91

Abkürzungen 92

Zur Einführung

Buddha, d. h. »der Erwachte«, ist der Ehrentitel eines Weisen, den Millionen Menschen im südlichen und östlichen Asien als den Begründer einer Heilslehre verehren, die aus der Ruhelosigkeit des sich immer erneuernden Weltenseins zur endgültigen Erlösung, zum Nirvâna (Pâli: Nibbâna) führen soll. Er wurde als Sohn des Königs Suddhodana aus dem Adelsgeschlecht der Sâkyas um 560 v. Chr. in Kapilavatthu in den Vorbergen des nepalesischen Himalaya geboren; mit seinem persönlichen Namen hieß er Siddhattha; da seine Familie sich den Namen des vedischen Sehers Gotama beigelegt hatte, wird er in den Texten häufig auch als Gotama bezeichnet. Der Überlieferung zufolge wuchs er in großem Luxus auf; außer seiner Gattin, die ihm einen Sohn Râhula geboren, hatte er, dem Brauch der Zeit entsprechend, noch zahlreiche Nebenfrauen. Als er 29 Jahre alt geworden war, gab er das weltliche Leben auf und zog, wie viele Inder vor und nach ihm, »aus der Heimat in die Heimatlosigkeit«. In der Erkenntnis, dass alle Genüsse des Lebens vergänglich und leidvoll sind, suchte er als wandernder Asket nach einem Unvergänglichen, das jenseits des Kreislaufs sich immer erneuernder Daseinsformen liegt. Weder das Studium bei den brahmanischen Meistern Alâra Kalâma und Udaka Râmaputta noch die Übung strenger Selbstkasteiung brachten ihn seinem Ziel näher. Erst nach sechsjährigem vergeblichem Bemühen ging ihm unter einem Feigenbaum in Uruvelâ (bei dem heutigen Gayâ) die erlösende Erkenntnis auf; er wurde damit aus einem nach dem Heil strebenden Bodhisattva (Anwärter der Erleuchtung) zu einem voll Erwachten, einem Buddha. Seine Anhänger nannten ihn fortan auch Bhagavat (der Erhabene) oder Tathâgata (der Vollendete).

Im Tierpark bei Benares predigte er zum ersten Male seine Lehre fünf Asketen, die sich ihm in Uruvelâ zur Zeit seiner

Selbstkasteiung angeschlossen, ihn aber wieder verlassen hatten, weil sie nicht mehr an einen Erfolg seiner Bemühungen glaubten. Diese fünf wurden die ersten Mönche (Bhikkhu) des von ihm gegründeten Ordens (Sangha), dessen Aufgabe es war, seine Lehre zu verbreiten. Über 45 Jahre lang zog Buddha, von den »Bhikkhus« begleitet, durch die weiten Bereiche des nordöstlichen Indien (das heutige Bihar und seine Nachbarländer), bis er um 480 v. Chr. achtzigjährig in Kusinârâ das Ende seines Lebens erreichte und in das Nibbâna einging.

Der Hüter von Buddhas geistigem Erbe war der von ihm gestiftete Orden. Diesem gehörten in erster Linie Mitglieder des Kriegeradels an, wie seine Vettern Ânanda und Devadatta, dazu Angehörige des Kaufmannstandes. Buddha gewann auch einige Angehörige der von ihm wegen ihres Standesdünkels, ihres Glaubens an den Veda als übernatürliche Offenbarung, ihres Ritualismus und ihrer blutigen Opfer bekämpften Brahmanenkaste für sich, so Sâriputta und Moggalâna. Durch seine Diskussionen bekehrte er auch manche Nigganths und Âjîvikas, Vertreter von Sekten, die mit seinen Bestrebungen in Wettbewerb traten. Da der Mönch nach buddhistischer Vorstellung über alle kastenmäßigen Schranken erhaben ist, stand der Eintritt in den Orden allen offen, die die nötige geistige Qualifikation besaßen; wir finden deshalb unter Buddhas Anhängern auch Angehörige niederer Stände wie Fischer, Hirten, Kehler. In späteren Jahren stiftete Buddha einer an ihn gerichteten Bitte entsprechend auch einen Nonnenorden.

Um diesen Kern von asketisch gesinnten Menschen, die einzig und allein ihren religiösen Zielen lebten, gruppierte sich die große Masse von Laienanhängern und Laienanhängerinnen. Diese sorgten für den Lebensunterhalt der Ordensbrüder; in unseren Texten werden der reiche Kaufmann Anâthapindika, die fromme »Mutter des Migâra« und die Hetäre Ambapâlî genannt. Diese »Upâsakas« bemühten sich, im Rahmen des welt-

lichen Lebens den moralischen Anweisungen des Buddha zu folgen. Sie übernahmen die Verpflichtung, die fünf »sīlas« einzuhalten, d. h. nicht zu töten, nicht zu stehlen, nicht die Ehe zu brechen, nicht zu lügen und keine berausenden Getränke zu genießen. Die Mönche und Nonnen hatten diese Gebote in verschärfter Form zu befolgen: sie waren zu völliger Keuschheit verpflichtet, durften außer ihren Gewändern, der Almosenschale und anderen derartigen Gegenständen des täglichen Gebrauchs kein Eigentum besitzen und waren an eine Reihe von besonderen Geboten gebunden. Zweimal im Monat, am Voll- und Neumondstage, fand eine »Uposatha«-Feier statt, bei welcher das Pâtimokkha, ein formelhaftes Verzeichnis von Verstößen gegen die Ordensvorschriften, vorgetragen wurde. Jeder der Anwesenden war verpflichtet, dann die von ihm begangenen Sünden zu bekennen. Die Mönche übten eine seelsorgerische Tätigkeit aus, vor allem predigten sie den Laien. Als Lohn für ihre Frömmigkeit winkte den Laien nach dem Tode eine günstige Wiedergeburt in einer hohen menschlichen Lebensstellung oder in einer Himmelswelt, während der Mönch hoffen durfte, in diesem Leben oder in einer seiner nächsten Existenzen ein Arhat (Heiliger) zu werden und im Nibbâna zu verlöschen.

Buddha hat seine Lehren nicht selbst schriftlich niedergelegt, sie wurden vielmehr von seinen Anhängern mündlich weiter überliefert und erst Jahrhunderte nach seinem Tode aufgeschrieben. Da es um die Zeitwende bereits eine Anzahl von buddhistischen Schulen gab, die in manchen Punkten voneinander abwichen, weisen die kanonischen Texte derselben sowohl ihrer sprachlichen Form wie ihrem Inhalt nach mancherlei Unterschiede auf. Während das heilige Schrifttum der andern Schulen nur in Bruchstücken und z. T. in chinesischen und tibetischen Übersetzungen erhalten ist, ist der Kanon der in Ceylon blühenden und heute auch in Hinterindien

verbreiteten Schule der Theravâdins (Anhänger der Lehre der alten Mönche) vollständig auf uns gekommen. Er ist in dem mittelindischen Dialekt des »Pâli« abgefasst. Man nennt ihn das »Tipitaka« (Dreikorb), weil er in drei Abteilungen die Disziplinarregeln (Vinaya), die Lehrreden (Sutta) und (wohl erst in späterer Zeit hinzugekommene) dogmatische Abhandlungen (Abhidhamma) enthält. Von diesen Pâliwerken ist für diese Arbeit fast ausschließlich das Sutta-pitaka benutzt worden. Es zerfällt in die Sammlungen (nikâya) der »Langen Lehrreden« (Dîgha-n.), der »Mittellangen Lehrreden« (Majjhima-n.), der »zu Gruppen zusammengefassten Lehrreden« (Samyutta-n.), der »nach aufsteigender Zahlenfolge angeordneten Lehrreden« (Anguttara-n.) und der kurzen Stücke (Khuddaka-n.), zu welchen Texte wie das Dhammapada (Wahrheitswort), das »Itivuttaka« (Also sprach Buddha), das Udâna (begeisterte Aussprüche des Buddha) und der Suttanipâta (kleine Sammlung von Lehrvorträgen) gehören. Dieser Kanon soll im 1. Jahrhundert v. Chr. zur Zeit des Königs Vattagâmani von Ceylon aufzeichnet worden sein.

Die Lehre des Buddha, die in diesem umfangreichen Schrifttum zur Darstellung kommt und im folgenden in charakteristischen Proben mitgeteilt werden soll, stimmt mit den zeitgenössischen Anschauungen der Brahmanen darin überein, dass sie einen anfang- und endelosen Weltprozess und eine dem Kosmos immanente natürliche und sittliche Ordnung annimmt. Alles Geschehen reguliert die unerbittliche Vergeltungskausalität der Taten (kamma), die automatisch jeder guten Handlung ihren Lohn, jeder schlechten Handlung ihre Strafe in einer späteren Existenz zuteil werden lässt. Im Gegensatz zu der Lehre vieler Brahmanen erkennt der Buddha aber keinen ewigen Weltschöpfer und Weltenlenker an. Alle Götter, die er aus dem indischen Pantheon übernahm, auch die höchsten wie Brahmâ und Indra, sind vielmehr nur erhabene,

aber vergängliche Wesen, die dem Karma unterworfen sind, ihren hohen Rang guten Werken in einer früheren Existenz verdanken und nach Erschöpfung der Kraft ihrer Verdienste wieder zu irdischem Dasein herabsinken, um als Mensch, Tier, Dämon oder Höllenwesen wiedergeboren zu werden. Der Buddhismus unterscheidet sich von der Lehre der Brahmanen auch darin, dass er nicht wie diese an ewige, im Strudel der Wiedergeburten beharrende Einzelseelen oder an eine ewige, in wechselnde Formen sich wandelnde Materie glaubt. Der Buddha erkennt vielmehr nur eine Vielheit von Dhammas an, von »Daseinsfaktoren«, d. h. unpersönlichen, in funktioneller Abhängigkeit voneinander entstehenden vergänglichen Kräften, die durch ihr gesetzmäßiges Zusammenspiel die Individuen und die von diesen erlebte Welt zustande bringen. Nach dem Buddha hat also eine empirische Persönlichkeit keinen unzerstörbaren ewigen Kern, sondern stellt nur ein Bündel von vergänglichen Daseinskräften dar. Das Individuum löst sich für diese Betrachtung in zahlreiche Einzelfaktoren auf, die sich nach fünf Gruppen ordnen: 1. Rûpa, »das Körperliche«, 2. Vedanâ, »Empfindungen«, 3. Sannâ, »das Vermögen, Gegenstände voneinander unterscheiden zu können, und die daraus resultierenden Wahrnehmungen und Vorstellungen«, 4. Sankhâra, »Triebkräfte und Willensregungen« und 5. Vinnâna, »Bewusstsein«.

Wenn ein Wesen stirbt, zerfällt zwar die momentane Verbindung zwischen den Dhammas, die seine scheinbare Persönlichkeit bildeten. Da aber seine *moralischen* Willensregungen nicht spurlos verschwinden können, werden diese zur Grundlage einer neuen Existenz. Das neue Individuum, das dadurch entsteht, ist zwar von dem verstorbenen verschieden, ist aber andererseits doch wieder mit ihm identisch, weil es gesetzmäßig aus ihm hervorwächst. Das Entstehen einer neuen Persönlichkeit aus einer früheren soll die Lehre vom Paticca-

samuppâda, vom »Entstehen in Abhängigkeit«, dartun. Die Formel vom sogenannten »Kausalnexus« hat in ihrer klassischen Ausprägung folgende Gestalt:

früheres Leben	1.	avijjâ	Nichtwissen
	2.	sankhâras	Kamma gestaltende Triebkräfte
gegenwärtiges Leben	3.	vinnâna	Bewusstsein
	4.	nâma-rûpa	geistig-leibliche Einzelwesenhaftigkeit
	5.	sal-âyatana	der Bereich der sechs Sinne (fünf Sinnesvermögen und Denken), die sechs Grundlagen geistiger Vorgänge
	6.	phassa	Berührung (Bewusstseins-eindruck)
	7.	vedanâ	Empfindung
	8.	tanhâ	Durst (Begierde)
	9.	upâdâna	Lebenshang
	10.	bhava	Werden
zukünftiges Leben	11.	jâti	Wiedergeburt
	12.	jarâ-marana	Altern und Sterben

Das Verständnis dieses Lehrsatzes ist für uns so schwierig, weil er nicht, wie wir es gewohnt sind, von Substanzen (z. B. Seele, Stoff) und deren Eigenschaften (Nichtwissen, Bewusstsein bzw. Sinnesorgane) und von Vorgängen, die sich an ihnen abspielen (Geburt usw.), handelt, sondern nur von dinglichen, unpersönlichen Kräften redet, die ein zwar von anderen abhängiges, aber doch in gewissem Umfange eigenständiges

Dasein haben. Der Sinn der Formel erschließt sich uns am klarsten, wenn wir bei dem 12. Gliede derselben beginnen und jedesmal fragen: Was muss vorhanden sein, damit etwas entstehen kann? Also: Was muss vorhanden sein, damit Alter und Sterben da ist: Geburt. Was muss vorhanden sein, damit eine Geburt (in einer neuen Existenz) möglich ist? Ein Werden, das aus einem früheren Dasein übergreift. Was ist die Voraussetzung für dieses Werden? Der intensive Lebenshang. Woraus entsteht dieser? Aus dem »Durst« der Begierde. Wodurch wird dieser geweckt? Durch eine angenehme Empfindung, die man erstrebt, oder eine unangenehme, die man flieht. Was ist die Voraussetzung für das Zustandekommen einer Empfindung? Die Berührung mit der Außenwelt. Was ist die Vorbedingung für eine solche? Die Tätigkeit der fünf Sinne und des Denkens. Wann können die Sinne und das Denkvermögen in Funktion treten? Wenn ein aus geistigen und leiblichen Bestandteilen zusammengesetztes Einzelwesen existiert. Was ist die Ursache für das Entstehen eines Individuums? Dass (in einem Mutterleib) ein Bewusstsein als Kern eines neugeborenen Kindes erwächst. Was ist der Entstehungsgrund für ein neu aufkeimendes Bewusstsein? Die kammagestaltenden Triebkräfte eines früheren Daseins. Warum entstehen diese Triebkräfte? Weil die richtige Einsicht fehlt, dass alles Dasein vergänglich, substanzlos und leidvoll ist.

Nach den alten Erklärern soll der Kausalnexus also drei aufeinanderfolgende Existenzen umfassen, jedoch nur in sinnbildlicher Form, insofern als nicht alle überhaupt wirksamen Dhammas (Daseinskräfte) aufgeführt, sondern nur einige besonders charakteristische herausgegriffen werden. Zu beachten ist auch, dass bei der vergangenen Existenz nur die Vorbedingungen der gegenwärtigen, bei der zukünftigen Existenz nur die kamma-bedingten Folgen der gegenwärtigen ins Auge gefasst werden.

Der Paticca-samuppâda soll nun aber nicht nur das Zustandekommen eines (scheinbaren) Individuums aufgrund der in einem früheren Dasein geschaffenen Voraussetzungen darstellen, sondern er soll gleichzeitig dartun, wie es zur Erlösung kommen kann. Liest man ihn vom ersten Glied an mit negativen Vorzeichen, so ergibt sich: Wenn kein Nichtwissen mehr da ist, so entstehen keine kamma-gestaltenden Triebkräfte, sind keine Triebkräfte mehr da, so kann sich kein neues Bewusstsein in einem Mutterleibe bilden, dann entsteht kein neues Individuum mehr usw.

Die Erlösung aus dem Weltleiden kann nur von jedem einzelnen durch eigene Anstrengungen erarbeitet werden. Da jedes Individuum (d. h. genauer jeder Strom von miteinander zu einer scheinbaren Persönlichkeit zeitweise zusammengeschlossenen Dhammas) seit anfangsloser Zeit von einer Existenz zur andern geht, kann das Ziel nur allmählich erreicht werden. Dadurch nämlich, dass sich der einzelne Strom eines individuellen Lebens im Verlaufe der wechselnden Daseinsformen durch Ausschalten der bösen und Aneignen der guten Dhammas so weit läutert, dass die drei Kardinalübel Hass, Gier und Verblendung schwinden und die Erkenntnis der Wahrheit gewonnen werden kann. Den praktischen Weg hierzu bildet der edle achtfache Pfad. Dessen acht Glieder sind: 1. rechte Anschauung, 2. rechte Gesinnung (Freiheit von Bosheit usw.), 3. rechtes Reden, 4. rechtes Handeln, 5. rechtes Leben (d. h. Gewinn des Unterhaltes in einer Weise, die nicht zu den sittlichen Forderungen im Widerspruch steht), 6. rechtes Streben (Beseitigung der schlechten, Wachsenlassen der guten Eigenschaften), 7. rechtes Überdenken (d. h. besonnene Betrachtung des Körpers, der Empfindungen, des Denkprozesses, der Gegenstände des Denkens) und 8. rechtes Sich-Versenken (Gewinnung zeitweiliger Weltentrücktheit).

Die unablässige geistige Vervollkommnung führt schließ-

lich in vielen Existenzen zu einem Geisteszustand, in dem alle Leidenschaften erloschen sind und damit schon in diesem Leben jene vollständige Meeresruhe des Gemüts erreicht wird, die von den verschiedenen Religionen unter verschiedenen Namen als das Hochziel menschlichen Strebens bezeichnet wird. Ist das Kamma, das diese letzte Existenz eines Heiligen ins Dasein rief, aufgezehrt, so stirbt er, um nie wiedergeboren zu werden. Er verlischt im Nibbâna wie eine Flamme, deren Brennstoff sich erschöpft hat.

Buddha gehört zu den Persönlichkeiten der Geistesgeschichte der Menschheit, welche den größten Einfluss auf Kunst und Dichtung ausgeübt haben. Unendlich viele Bildhauer und Maler haben den in heiterer weltüberlegener Ruhe dasitzenden Asketen dargestellt, als ein Symbol des friedvollen, ganz in sich selbst gegründeten Menschen, und ungezählte Dichter haben immer wieder sein heiliges Leben zum Gegenstand ihrer Werke gemacht. So groß war die Verehrung des »Löwen aus dem Geschlecht der Sâkyas«, dass seine Gestalt in steigendem Maße von einem dichten Rankenwerk von Legenden umgeben wurde, die von seiner übernatürlichen Geburt und seinen übermenschlichen Wundertaten berichten. Die von ihm gestiftete Religion aber wurde (neben Christentum und Islam) zu einer der drei großen Weltreligionen. Von Indien aus verbreitete sie sich nach Ceylon, Hinterindien und Indonesien, ihre glaubenseifrigen Sendboten brachten sie nach Afghanistan, Turkestan, China, Korea, Japan, nach Tibet und der Mongolei. Im Laufe der Zeit hat der Buddhismus freilich viele von den gewonnenen Gebieten wieder verloren, vor allem den vorderindischen Subkontinent, wo er der brahmanischen Gegenreformation und dem Ansturm des Islam weichen musste. Aber noch heute bekennen sich Millionen von Menschen in Ceylon, Hinterindien und im Fernen Osten zu ihm und wiederholen das nun bald 2500 Jahre alte Bekenntnis:

»Von den ursächlich bedingten Daseinskräften (dhamma) hat der Vollendete die Ursache dargelegt und auch, wie ihre Aufhebung möglich ist. Darin besteht die Lehre dieses großen Asketen.«

Helmuth von Glasenapp

I. Der Buddha

1. Die Gewalt der Buddhaverkündigung; der Löwenruf

[*Buddha spricht:*]

Zur Abendzeit, ihr Mönche, tritt der Löwe, der König der Tiere, aus seiner Höhle hervor. Hat er seine Lagerstätte verlassen, so reckt er sich, und aufgerichtet blickt er nach allen den vier Himmelsrichtungen. Während er so nach allen vier Seiten Ausschau hält, lässt er dreimal den Löwenruf erschallen, und nachdem er dreimal sein Brüllen erhob, geht er auf Beute aus.

Alle die Tiere, die den Ruf des grollenden Herrn des Wildes hören, werden von Furcht, Erregung und Zittern übermannt. Die in Höhlen hausen, verkriechen sich in ihre Löcher, die im Wasser wohnen, flüchten in die Gewässer, die Waldbewohner suchen den Dschungel auf, und die Vögel erheben sich in den Luftraum.

Auch die Elefanten des Königs, ihr Mönche, die in den Dörfern und Städten und königlichen Residenzen mit festen Banden gefesselt sind, zerreißen diese Fesseln, zersprengen sie, und Kot und Urin von sich lassend, laufen sie hierhin und dorthin.

Von solcher Macht, ihr Mönche, ist der Löwe, der König des Wildes unter allem Getier, von solch unbändiger Gewalt, von solcher Majestät.

Ebenso wahrlich geschieht es auch, wenn ein Vollendeter in der Welt erscheint, ein Heiliger, völlig Erwachter, der, mit Wissensmacht begabt und rechtem Tun, auf gutem Wege geht, ein Weltenkenner, der unvergleichliche Lenker von dem, was im Menschen bezähmt werden muss, der Lehrer von Göttern und Menschen, der Buddha, der Erhabene. Dieser verkündet die Lehre:

»So ist das Körperliche, so ist das Entstehen des Körperli-

chen, so sein Vergehen. So ist das Empfinden. So ist das Unterscheidungsvermögen. So sind die Triebkräfte. So ist das Bewusstsein, so das Entstehen des Bewusstseins, so das Vergehen des Bewusstseins.«

Auch jene Götter von langem Leben, voll Schönheit und vielfältigem Glück, die in erhabenen Wohnungen ein langes Dasein verbringen, wenn sie die Verkündigung der Lehre durch den Vollendeten vernehmen, so werden die meisten von ihnen von Furcht, Erregung und Zittern übermannt, und sie erkennen: »Ach, wir sind unbeständig, die wir glaubten von Dauer zu sein. Wir sind wandelbar, die wir uns für beständig hielten. Und die wir wähten ewig zu sein, wir sind in Wahrheit vergänglich.«

Von solch großer Macht über die Welt samt ihren Göttern, von solch unbegrenzter Gewalt, von solcher Majestät ist der Vollendete.

Sy. 22, 78 (Bd. 3, S. 84 f.)

2. Die Rede vom rechten Forschen

So habe ich es gehört: Einst weilte der Erhabene in dem Jetavana, dem Parke des Anâthapindika, bei der Stadt Sâvatthi. Und es kleidete sich der Herr am frühen Morgen an, nahm Mantel und Bettelschale und begab sich um der Almosen willen nach Sâvatthi. Da gingen nun viele Mönche zu dem Orte, wo der ehrwürdige Ânanda weilte, und herbeigekommen, sprachen sie zu ihm:

»Schon lange Zeit ist es her, dass wir aus dem Munde des Erhabenen eine Rede über die Lehre vernommen haben. Es würde uns, Bruder Ânanda, zum Heile gereichen, wenn wir eine Lehrrede vom Meister zu hören bekämen.« – »Dann begeh

euch, ihr Verehrungswürdigen, dahin, wo sich die Einsiedelei des Brahmanen Rammaka befindet. Vielleicht gelingt es euch, aus des Erhabenen Munde eine Rede über die Lehre zu vernehmen.« – »So soll es, Bruder, geschehen«, antworteten darauf die Mönche dem ehrwürdigen Ananda.

Als nun der Erhabene in Sâvatthi Almosen gesammelt hatte und nach dem Mittagmahle von seinem Bettelgang zurückgekehrt war, sprach er zu dem ehrwürdigen Ânanda: »Komm, Ânanda, wir wollen zum östlichen Parke, zur Halle der Mutter des Migâra gehen, um dort den Tag zu verbringen.« – »So sei es, Herr«, antwortete der ehrwürdige Ânanda seinem Meister. Und es begab sich darauf der Erhabene mit dem ehrwürdigen Ânanda nach dem im Osten gelegenen Parke, zur Halle der Mutter des Migâra, um dort den Tag über zu verweilen.

Zur Abendzeit, als er vom Orte seiner Versenkung zurückgekehrt war, forderte der Herr seinen Begleiter auf: »Komm, Ânanda, wir wollen zum östlichen Bade gehen, um dort unseren Körper mit Wasser zu benetzen.« – »So sei es«, antwortete der ehrwürdige Ânanda seinem Meister. Nachdem der Erhabene im östlichen Bade seine Glieder mit Wasser besprengt hatte und herausgestiegen war, stand er mit nur einem Gewand bekleidet da und ließ sich wieder trocknen. Da sprach der ehrwürdige Ânanda zu dem Erhabenen: »Die Einsiedelei des Brahmanen Rammaka ist nicht weit entfernt. Reizend, Herr, ist diese Einsiedelei, lieblich ist die Einsiedelei des Brahmanen Rammaka. Gut wäre es, wenn sich der Erhabene in jene Einsiedelei begeben würde, vom Mitgefühl bewogen.« Durch Stillschweigen gab der Meister seine Zustimmung zu erkennen und begab sich zur Einsiedelei des Brahmanen Rammaka.

Zu dieser Zeit waren viele Mönche um jener Lehrrede willen in der Einsiedelei des Brahmanen Rammaka vereint. Der Erhabene aber blieb draußen im Torraume stehen, das Ende ihrer Unterhaltung erwartend. Als der Herr nun bemerkte, dass ihr

Gespräch beendet war, räusperte er sich und klopfte an den Torriegel. Die Mönche öffneten ihm darauf die Tür. Da trat der Erhabene in die Einsiedelei des Brahmanen Rammaka ein und ließ sich auf einem ihm dargebotenen Sitze nieder.

Und es wandte sich der Herr mit der Frage an die Mönche: »Um welcher Rede willen, ihr Mönche, seid ihr hier versammelt, und um was handelte es sich bei eurer nicht zu Ende geführten Unterhaltung?« – »Ein sich auf den Erhabenen beziehendes, der Lehre gemäßes Gespräch haben wir unterbrochen, als der Herr zu uns kam.« – »Gut, ihr Mönche, dies geziemt sich für euch, die ihr als Söhne aus edlem Geschlechte im Glauben vom Hause in die Heimatlosigkeit gezogen seid, dass ihr um einer Lehrrede willen euch vereint. Wenn ihr nun so beisammensitzt, sind euch zwei Dinge geboten: Entweder ein der Lehre gemäßes Gespräch oder das edle Schweigen.

Zwei Arten, ihr Mönche, gibt es des Suchens, das wahre Forschen und das falsche. Was ist nun, ihr Mönche, das unrechte Forschen? Da untersucht ein Mensch, der selbst dem Gesetz der Geburt unterworfen, allein nur das, was dem Gesetz der Geburt unterworfen ist. Einer, der selbst dem Gesetz des Alters unterworfen, allein nur das dem Alter Unterworfene, der dem Gesetz der Krankheit unterworfen ist, allein nur das der Krankheit Unterworfene, einer, der selbst dem Gesetz des Sterbens unterworfen, allein nur das dem Sterben Unterworfene, der selbst dem Gesetz des Leidens unterworfen ist, allein nur das dem Leid Unterworfene, einer, der selbst dem Gesetz der Befleckung unterworfen ist, nur das der Versündigung Unterworfene.

Und was, ihr Mönche, würdet ihr als dem Gesetz der Geburt und des Alters unterworfen nennen? Frauen und Söhne, ihr Mönche, sind der Geburt und dem Alter unterworfen, Knecht und Magd sind der Geburt und dem Alter unterworfen, Ziege und Schaf, Hahn und Schwein, Elefant, Kuh, Pferd und Stute,

Gold und Silber sind der Geburt und dem Alter unterworfen. Der Geburt und dem Altern unterworfen sind alle diese Grundlagen einer irdischen Existenz. Ein solcher jedoch, der selbst gefesselt, ohnmächtig, abhängig ist und dem Gesetz der Geburt unterworfen, der erforscht nun das der Geburt Unterworfene.

Und was würdet ihr der Krankheit, dem Tode, dem Leiden unterworfen nennen? Frauen und Söhne sind dem Gesetz von Krankheit, Tod und Leid unterworfen, Knecht und Magd sind dem Gesetz von Krankheit, Tod und Leid unterworfen, Ziege und Schaf, Hahn und Schwein, Elefant, Kuh, Pferd und Stute sind der Krankheit, dem Tod und dem Leid unterworfen. Unter dem Gesetz von Krankheit, Tod und Leid stehen diese Voraussetzungen eines irdischen Daseins. Ein Mensch aber, der selbst gefesselt, ohnmächtig, abhängig und dem Gesetz von Krankheit, Tod und Leiden unterworfen ist, der spürt nun gerade jenen Dingen, die diesen Gesetzen unterliegen, nach.

Was würdet ihr, Mönche, nun dem Gesetz der Befleckung unterworfen nennen? Frauen und Söhne sind der Befleckung unterworfen, Knecht und Magd, Ziege und Schaf, Hahn und Schwein, Elefant, Kuh, Pferd und Stute sind der Befleckung unterworfen, Gold und Silber ist der Verunreinigung untertan. Der Befleckung sind diese Grundlagen einer irdischen Existenz unterworfen. Und einer, der nun selbst gefesselt, ohnmächtig ist, an ihnen hängt und der Befleckung unterworfen ist, der untersucht nun allein das dem Gesetz der Befleckung Unterliegende. Dies ist, ihr Mönche, das falsche Forschen.

Und was ist das wahre Forschen? Da untersucht ein Mensch, der selbst der Geburt unterworfen ist und das Elend in dem Geborenwerden erkannt hat, das Ungeborene, Unvergleichliche, das Zur-Ruhe-Kommen des Werkes, das Nibbâna. Er, der selbst dem Altern, der Krankheit, dem Tode, dem Leide, der Befleckung unterworfen ist und in diesem allem das Unheil

schaut, der forscht nun nach dem Alterslosen, von Krankheit Freien, Todlosen, Schmerzensfreien, von Flecken Reinen, Unvergleichlichen, dem Zur-Ruhe-Kommen des Werkes, dem Nibbâna. Das, ihr Mönche, ist das echte Forschen.

Auch ich, ihr Mönche, habe vor meiner völligen Erleuchtung, als ich, ein Wesen auf dem Wege zur wahren Erkenntnis, noch nicht völlig erwacht und selbst dem Gesetze der Geburt, des Alters, der Krankheit, des Todes, des Leides, der Beschmutzung unterworfen war, nur dem der Geburt, dem Alter, der Krankheit, dem Tode, dem Leide, der Befleckung Unterliegenden nachgeforscht. Da kam mir, ihr Mönche, der Gedanke: Warum wohl untersuche ich, der ich der Geburt, dem Altern, dem Kranksein, dem Tode, dem Leiden, der Versündigung unterworfen bin, allein das, was diesem unterliegt? Wie wäre es, wenn ich, der ich all diesem untertan bin, nachdem ich in ihm das Unglück erkannt habe, auch nach dem Ungeborenen, nicht Alternden, Krankheitsfreien, Todlosen, Schmerzfreien, Unbefleckten, Unvergleichlichen, dem Zur-Ruhe-Kommen des Werkes, dem Verlöschen suchen würde?

Kurze Zeit darnach zog ich als Jüngling in schwarz dunklem Haar, mit glücklicher Jugend begabt und im ersten Mannesalter, gegen den Wunsch von Vater und Mutter, die mit tränenüberströmtem Antlitz klagten, nachdem ich mir Haar und Bart abgeschnitten und gelbe Gewänder angelegt hatte, hinaus aus dem Hause in die Hauslosigkeit.

So begab ich mich als einer, der der Welt entsagt und nach dem, was gut ist, strebt, nach der auserwählten Stätte des Friedens forschend, dorthin, wo Âlâra Kâlâma weilte. Zu ihm gelangt, sprach ich dies: ›Ich will, Bruder Kâlâma, in der Ordnung der Lehre [*wie sie von dir verkündet wird*] ein heiliges Leben führen.‹ So angeredet, ihr Mönche, antwortete Âlâra Kâlâma mir: ›Es bleibe der Verehrungswürdige, denn von solcher Art ist diese Lehre, dass ein weiser Mann schon in kurzer Zeit in eige-

ner Meisterschaft zu verharren vermag, nachdem er sie selbst erkannt, mit eigenen Augen geschaut und erlangt hat. (Nicht lange darauf, ihr Mönche, fürwahr, schon rasch konnte ich die Lehre auswendig. Nur insoweit wahrlich, ihr Mönche, als sie die Lippen berührte und Worte gemurmelt wurden, sprach ich die Worte der Erkenntnis und die Reden der Älteren. Und ich und die anderen stimmten in dem Glauben überein: Ich kenne und ich schaue es!

Da kam mir, ihr Mönche, der Gedanke: Fürwahr, nicht verkündet Âlâra Kâlâma diese Lehre allein nach dem Maße eines Glaubens, der da sagt: Nachdem ich sie selbst erkannt, erfahren und erlangt habe, verweile ich in ihr. Sicherlich lebt Âlâra Kâlâma diese Lehre verstehend und schauend. Und ich begab mich darum dorthin, wo Âlâra Kâlâma weilte. Zu ihm gelangt, sprach ich dies: ›Inwieweit verkündigst du, Bruder Kâlâma, uns die Lehre, nachdem du sie selbst erkannt, mit eigenen Augen geschaut und erlangt hast?‹ Auf diese Frage hin offenbarte Âlâra Kâlâma den Bereich der Nicht-Irgendetwasheit. Da kam mir, ihr Mönche, der Gedanke: Wahrlich nicht nur Âlâra Kâlâma besitzt Glauben, auch mir ist Glauben zu eigen. Nicht nur Âlâra Kâlâma besitzt Stärke, Achtsamkeit, die Kraft der Versenkung und Erkenntnis, auch ich habe diese zu eigen. Wie wäre es, wenn ich mich mühen würde, diese Lehre zu verwirklichen, von der Âlâra Kâlâma verkündet: ›Nachdem ich sie selbst erkannt, mit eigenen Augen geschaut und erlangt habe, verweile ich in ihr.‹ In nicht langer Zeit, fürwahr rasch, gelangte ich zu einem Zustand, in dem ich jene Lehre selbst erkannt, erfahren, erlangt hatte.

Und ich ging zu Âlâra Kâlâma und sprach zu ihm: ›Verkündigst du, Bruder Kâlâma, uns wohl die Lehre insoweit, als du sie selbst erkannt, geschaut, begriffen hast?‹ – ›Soweit ich sie selbst erkannte, mit eigenen Augen geschaut habe und ihrer teilhaftig wurde, lege ich diese Lehre dar.‹ – ›Auch ich, Bruder,

führe insoweit diese Lehre aus, als ich sie selbst erkannt, erfahren und mir zu eigen gemacht habe.‹ – ›Es ist ein Gewinn für uns, Bruder, Gutes haben wir erlangt, die wir einen Verehrungswürdigen, einen solchen Gefährten im heiligen Lebenswandel schauen. So wie ich die Lehre verkündige, hast du ein Leben geführt, nachdem du die Lehre selbst erkannt, verwirklicht und dir zu eigen gemacht hast. Und wie du ein Leben führtest, so habe ich es gelehrt. Wie ich die Lehre kenne, so kennst du sie, und wie du die Lehre kennst, kenne ich sie. Darum, wie ich bin, bist du, und wie du bist, bin ich. Komm nun, mein Bruder, gemeinsam wollen wir für diese Schülerschar Sorge tragen.‹ So erhob Ālāra Kālāma, der doch mein Lehrer war, mich, seinen Schüler, zu einem ihm Gleichgestellten, und mit großen Ehren überhäufte er mich.

Es stieg mir aber dies Bedenken auf: Nicht führt diese Lehre zur Weltabgeschiedenheit, zur Freiheit von Leidenschaften, zum Aufhören, zur Beruhigung, zum wahren Wissen, zur Erleuchtung und zum Verlöschen, sondern allein zur Geburt im Bereich der Nicht-Irgendetwasheit. Nachdem ich so dieser Lehre den Schmuck genommen hatte, wandte ich mich, ihrer überdrüssig, hinweg.

Und auf der Suche nach dem, was gut ist, und beim Forschen nach der auserwählten Stätte des Friedens kam ich dorthin, wo sich Uddaka Râmaputta aufhielt. Bei ihm angelangt, sprach ich dies: ›Ich möchte, mein Bruder, in dieser Ordenszucht ein heiliges Leben führen.‹ Von mir so angesprochen, ihr Mönche, lud mich Uddaka Râmaputta ein, bei ihm zu bleiben, und verkündete mir schließlich seine Lehre von der Grenzscheide des Unterscheidens und Nichtmehrunterscheidens. Auch sie machte ich mir völlig zu eigen und teilte dann dies dem Uddaka Râmaputta mit. Da wollte mich dieser an die Stelle des Meisters seiner Gemeinde einsetzen. Aber die alten Zweifel überfielen mich: Nicht führt diese Lehre zur Weltabgeschiedenheit, zur

Freiheit von Leidenschaften, zum Aufhören, zur Beruhigung, zum wahren Wissen, zur Erleuchtung und zum Verlöschen, sondern allein zur Geburt im Bereich der Grenzscheide des Unterscheidens und Nichtmehrunterscheidens. Nachdem ich so dieser Lehre ihren Schmuck genommen hatte, wandte ich mich, ihrer überdrüssig, hinweg.«

[Auf diesen zweiten Versuch, bei einem zeitgenössischen Meister einer Art Yogaphilosophie die höchste Erkenntnis zu erlangen, der in allen Darstellungen im Verlauf und Erfolg dem ersten beinahe wörtlich gleicht und darum hier nur gekürzt wiedergegeben wurde, hat nach den andern Texten des buddhistischen Kanons der Erhabene nun durch strengste Askese sein Ziel zu eringen gesucht.

Umgeben von den fünf Mönchen, die für ihn Sorge tragen und denen er später als ersten seine Lehre verkündet, gibt er sich einer harten Kasteiung hin, die ihn an den Rand des Todes bringt. Aber auch hier muss der Asket Gotama erkennen, dass er zu keiner wahren Erlösung gelangt. Darum wendet er sich von einem Wege ab, der nicht weiter als bis zu den Grenzen des menschlichen Daseins führt, und geht von neuem auf die Suche nach dem Heil. Die fünf Mönche aber werden irre an ihm, sie glauben, er sei schwach geworden und habe sein Streben nach Erlösung aufgegeben. So wenden sie sich von ihm ab. Allein zieht er darum weiter.

In unserem Text berichtet der Erhabene nun von sich, wie er schließlich die letzte Erkenntnis erlangt:]

»So gelangte ich auf der Suche nach dem, was gut ist, während ich nach der unvergleichlichen, auserwählten Stätte des Friedens forschte und allmählich im Lande der Magadha von Ort zu Ort dahinwanderte, zu der Burg Uruvelâ. Hier sah ich ein entzückendes Fleckchen Erde, einen reizenden Hain, den silbern dahinströmenden Fluss mit lieblichen Ufern und nicht ferne davon menschliche Wohnungen, in denen sich ein Mönch den Lebensunterhalt erbitten konnte.